Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 1,50 Złoty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Mittwoch und Sonnabend. **Geschäftstelle:** Pleß, ul. Piastowska 1

Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 4-gespaltene mm-Zeile für Polnisch-Oberschlesien 7 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Post-Sparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 3. Mittwoch, den 10. Januar 1934. 83. Jahrgang.

Die alte politische Konzeption des klassischen Liberalismus.

In einer Unterredung mit französischen Schriftstellern sagte der Außenminister der tschechoslowakischen Republik Dr. Benesch: „Man kann gewiß mit Fug und Recht behaupten, daß die alte politische Konzeption des klassischen Liberalismns tot ist". Herr Benesch, der dienstälteste der Außenminister der europäischen Kabinette, ist ja im landläufigen Sinne als geschickter Diplomat bekannt; nach der alten liberalistischen Auffassung könnte man ihn sogar als gerissenen Politiker bezeichnen. Beide Definationen sind aber dem Wortschatz einer Aera entnommen, deren Abendröte die einstigen dynamischen Kräfte europäischer Politik beleuchtet, denn wie es Dr. Benesch sagte, „man kann mit Fug und Recht davon überzeugt sein, daß die alte politische Konzeption des klassischen Liberalismus tot ist". So offenbart sich denn dem aufmerksamen Beobachter der Mensch und Politiker Benesch als Seher, der eine Zeit vorwegnimmt, der bemüht ist, die politisch bewegenden Kräfte der Gegenwart, die allzumal noch in den alten Schuhen der Konzeptionen des klassischen Liberalismus laufen wollen, in die Bahnen der neuaufkommenden Zeit zu lenken. Aus dieser Vorwegnahme einer kommenden Zeit ist die teilweise gänzliche Verständnislosigkeit die die Politik Dr. Beneschs begegnet, die selbst in seinem eigenen Lande mehr bewundert als begriffen wird, zu erklären. Ein Mensch in der heutigen Zeit, der die Kausalität aller Dinge begreift und daraus die Entschlüße seines Handels ableitet, hat es doppelt schwer Verständnis zu finden, am Ausklang der liberalistischen Epoche, die ja dafür charakteristisch war, daß sie die Kausalität aller Dinge zertrümmerte und alles Geschehen sich divergierend entwickeln ließ. Wir schrieben hier erst letztens, daß die Tschechoslowakei in der glücklichen Lage ist, einen Außenminister zu besitzen, „der die sich aufdrängenden wirtschaftlichen Probleme klar erkannt hat und aus dieser Erkenntnis folgerichtige und geordnete Schlüße zu ziehen weiß." Und wie Minister Dr. Benesch mit dem Gesicht nach dem Inneren seinen Zeitgenossen voraus ist und zur Bekräftigung seiner Konzeptionen summarisch erklären muß: „Ich bin überzeugt, daß uns die Zukunft etwas Aehnliches aufzwingen wird und je eher, desto besser", so sieht dieser Politiker mit dem Gesicht nach Außen eine neue Epoche europäischer Zusammenarbeit heraufkommen, von der man auch wird behaupten können, daß sie die alte politische Konzeption des klassischen Liberalismus überwunden haben wird. Für diese neue, im wahrsten Sinne des Wortes europäische Politik ist begreiflicherweise der Prager Aktionsradius zu klein, die Genfer Tribüne hat durch die bewegenden Kräfte, die immer noch in den alten Schuhen des klassischen Liberalismus laufen wollen, gegenwärtig an Autorität eingebüßt und so hat Dr. Benesch den Hebel seiner Wirksamkeit an der Stelle angesetzt, wo die eine „politische Ideologie", wie Dr. Benesch einmal eine Darstellung von dem „Zusammenstoß zweier ganz entgegengesetzter politischer Ideologien" in Europa gab, ihren hauptsächlichsten Stützpunkt hat, nämlich in Paris. Wie weit abseits aber auch Dr. Benesch von jeder doktrinären Auffassung jener „entgegengesetzten politischen Ideologien" steht, wie wenig er selbst den „klassischen Liberalismus", der ja nach seiner Darstellung „tot" ist, mit der reinen Demokratie identifiziert, wie man das heut vielfach tut, lehrt ein anderer Ausspruch im Kreise der französischen Schriftsteller: „Ich bin überzeugt, daß man zwischen der rein demokratischen Auffassung und den neuen Tendenzen, welche der russische Kommunismus, der Faschismus und letzten Endes der Nationalsozialismus formuliert haben, eine Symthese suchen muß".

England und Frankreich sind heut noch in Europa die beiden sichtbarsten Türme des Verfassungslebens, welches sich der klassische Liberalismus in seiner ausgeprägtesten Form gegeben hat, nämlich der reinen Demokratie. Die reine Demokratie, die aus den Wirren der großen französischen Revolution, zum Grundgesetz des Staates wurde, ermöglichte jene überragende politische und wirtschaftliche Stellung der französischen Republik im Konzert der europäischen Mächte. Indem nämlich die französische Revolution in der berühmten Nacht vom 4. August 1789 die adligen Vorrechte beseitigte und damit den Anstoß zur Zerschlagung des adligen Großgrundbesitzes gab, wurde in Frankreich jene gesunde Verteilung der wirtschaftlichen Existenzmittel geschaffen, die heut noch besteht, die es erwirkt hat, daß industrielle und Finanzmächte sich nicht, wie anderswo zum Staat im Staate entwickeln und damit das demokratische Verfassungsleben aushölen konnten, wurde es möglich, daß Frankreich von den sozialen Kämpfen, die die industrielle Revolution am Ende des vorigen Jahrhunderts in anderen Staaten ausgelöst hat, verschont blieb, und ist es möglich gewesen, daß Frankreich heut wie

Politische Uebersicht.

Herr Feder federt sich.

Berlin. Ein Zeichen dafür, wie ein Führer der nationalsozialistischen Bewegung glaubt, sein früheres Programm unverblümt aufgeben zu dürfen, ist ein Beitrag des Staatssekretärs im Reichswirtschaftsministeriums Gottfried Feder im „Völkischen Beobachter" über die **Führungsaufgabe des Staates in der Wirtschaft.** Darin heißt es u. a.: „Der Liberalismus, der mit der Lehre von der Freiheit des Einzelnen begonnen hatte, endete mit der Versklavung der Allgemeinheit unter dem Preisdiktat der Monopole und Trusts. Dem Zustand der völligen Auflösung und Zersetzung setzt nunmehr der Nationalsozialismus seine These entgegen, wonach der Einzelne nur leben und gedeihen kann, wenn ein starker einheitlich geführter Staat und eine saubere klare und geordnete **Wirtschaft über ihm steht, der sich einzuordnen und zu fügen hat.** Der Staat ist die Lebensform eines Volkes, nichts was geschieht, ist frei von irgendwelchen staatlichen Vorschriften, Beihilfen, Regelungen. Auch alle wirtschaftlichen Dinge bedürfen staatlicher Regelung. Die Wirtschaft hat der Gütererzeugung zu dienen, Gütererzeugung muß aber irgendwie geregelt sein. Die Regelungen rein gesetzlich-polizeilicher Art genügen nicht. Aufgabe des nationalsozialistischen Staates ist es, die Lücke der Produktions- und Marktregelung zu schließen. **„Heraus aus der Produktion!" muß also die Parole für den Staat heißen, wenn er die Wirtschaft führen will. Der Staat soll Wirtschaft führen, aber nicht Wirtschaft treiben.** (Es ist aso zweifellos, daß sich nun Herr Feder in vollkommener Uebereinstimmung mit jenen „politischen, wirtschaftlichen und sozialen Reaktionen" befindet, die wir in unserem heutigen Leitartikel näher bezeichnen. D. Red.)

Roosevelts neuer Angriff.

Washington. Die offensichtliche Mühe, die sich ein großer Teil der europäischen Presse gibt, die amerikanische Wirtschaftskampagne zu diskreditieren – von „Unzufriedenheit" und riesiger „Verschuldung" wird viel geschrieben – wird durch die tatsächlichen Vorgänge in den Staaten Lüge gestraft. Der Präsident wird von den beiden Häuser des Parlamentes **noch größere Vollmachten,** als er sie schon besitzt, erhalten. Er wird dadurch in die Lage kommen, die Wirtschaft diktatorisch dirigieren zu können. Die Kurve der Konjunktur, die im November einsetzte, als Ergebnis riesiger öffentlicher Arbeiten, hat die ohnehin schon große Popularität des Präsidenten noch mehr gehoben und seine Stellung unangreifbar gemacht.

Was ist Bolschewismus?

Paris. Der ehemalige Ministerpräsident Herriot hielt vor einem zahlreichen Publikum einen Vortrag über seine Reise nach Sowjetrußland, Er schilderte besonders, was er auf landwirtschaftlichem und industriellen Gebiete gesehen hat, sowie seine Eindrücke betreffs des intellektuellen Lebens. Herriot sagte am Schlusse seines Vortrages: „Wenn wir den Wunsch hegen, daß der Friede eine Tatsache werde, wenn wir einen bedeutsamen Platz auf den entlegenen Märkten einnehmen wollen, ist eine Annäherung zwischen den Völkern notwendig, wobei jedes Freiheit in der Auswahl der eigenen Institutionen hat.

Herriot, dessen Rede mit begeistertem Beifall aufgenommen wurde, erklärte sodann bei der freundschaftlichen Aufnahme, als er von seiner jüngsten Reise nach dem Nahen Orient und nach der Sowjetunion sprach: „Ich habe mich bemüht, Frankreich seine Freunde zu erhalten und ihm neue Freunde zu gewinnen. Ich vertraue auf den Völkerbund. Trotz einiger Lücken und Irrtümer bleibt der Völkerbund ein Organismus, in welchem der Friede erzielt werden kann."

„Nordisch-germanische Religion."

München. Die Silvesterpredigt von Kardinal Faulhaber in St. Michael schloß die Reihenfolge der Adventspredigten mit dem Thema „Christentum und Germanentum" ab. Der Kardinal führte u. a. aus: Im deutschen Volk sind Geister an der Arbeit, die neben den beiden christlichen Bekenntnissen eine nordisch-germanische Religion aufrichten wollen und für dieses dritte Bekenntnis im Dritten Reich die Anerkennung als öffentlich-rechtliche Religionsgesellschaft und damit die Gleichberechtigung mit den beiden christlichen Bekenntnissen fordern. Die Predigt soll das Germanentum nicht anklagen, wohl aber das Christentum verteidigen. **Das deutsche Volk wird entweder christlich sein oder es wird nicht sein.** Ein Rückfall in das altgermanische Heidentum wäre der Anfang vom Ende unseres Volkes. Kardinal Faulhaber gab einen kurzen Ueberblick über die Geschichte der Christianisierung Deutschlands und fuhr fort: Zwei geschichtliche Tatsachen dürfen nicht übersehen werden. Die Tatsache, daß **die Germanen**

eine glückliche Insel im krisenbewegten Europa emporragt. So hat also das französische Volk im Jahre 1789 die Zeit vorweggenommen, um die sich beispielsweise das deutsche Volk immer noch bemühen muß, in dem zu den alten reaktionären Mächten des feudalen Grundbesitzes sich die sozialreaktionären Herren von Kohle und Eisen gesellt haben und es bisher immer noch verstanden, eine gesunde Verteilung der wirtschaftlichen Existenzmittel zu verhindern. So ist die Entwicklung von dem einst revolutionären Frankreich zum Lande des gesunden Konservatismus gediehen, zum Lande der Bürgertugenden und wie es Dr. Benesch sagte: „Die Stärke Frankreichs ist ein gewisser Konservatismus, den es den anderen europäischen Ländern gegenüber bewahrt hat.“ Aber, so fügt Benesch hinzu, „der Konservatismus darf nicht ein Vorwand für politische, wirtschaftliche und soziale Reaktionen sein.“

Wie wird nun die Synthese, die Dr. Benesch meint, die sich einmal gegen die „politischen, wirtschaftlichen und sozialen Reaktionen“ durchsetzen muß, aussehen? Wir sind nun in der glücklichen Lage unseren Lesern mit einem Beitrag aus dem deutschen Schrifttum dienen zu können. Ein Beitrag, der diese Synthese mit kristallener Klarheit herausarbeitet, ein Beitrag, der einen zur Begeisterung hinreißen könnte, wäre er nicht wiederum ein Beleg für jene tiefe deutsche Tragik, daß Deutschlands konstruktivste Köpfe sich immer nur auf dem Papier und in der Gelehrtenstube ausarbeiten dürfen, daß diesen Männern der Zugang zur Wirklichkeitsgestaltung versagt ist. Dieser Deutsche ist der Kieler Staatsrechtslehrer Professor Ernst Rudolf Huber, der im Oktoberheft des „Deutschen Volkstums“ einen Beitrag mit dem Titel „Staatswirtschaft“ geschrieben hat. Nach Huber ist die soziale Frage als Ursache und Motiv des Sozialismus verschwunden und an ihre Stelle tritt die politische, die Machtfrage des Staates. Der Staat ist nicht mehr ein Mittel, um den Sozialismus herbeizuführen, sondern der Sozialismus ist umgekehrt ein Mittel zur Erhaltung und Entfaltung der Macht des Staates. Staatssozialistische Wirtschaft ist nach Huber eine solche, „bei der zu politischen Zielen — um den Bestand des Staates zu schützen und seine Macht zu erhöhen — ein Teil der Wirtschaft in die staatliche Verwaltung unmittelbar einbezogen wird.“ Einen solchen Teil „Staatswirtschaft“ hat es schon immer gegeben: Eisenbahn, Post, Telegraphie sind „notwendige Teile der Staatshoheit“. Diese Teile der Wirtschaft wurden in erster Linie aus Gründen der Landesverteidigung verstaatlicht. „Diese kriegerischen Erwägungen sind heute nicht mehr allein entscheidend“. Denn die Wirtschaft „ist für die Einheit und den Bestand des Staates von so ausschlaggebendem Range geworden, daß die gesamte Wirtschaft als ein politischer Faktor angesehen werden muß. **Die Wirtschaft ist ein Mittel zur Ausübung echter politischer Macht.**“ Ihr Entwicklungsstadium ist so weit gediehen, „daß von einigen wenigen Positionen aus das Gesamtgetriebe reguliert und kontrolliert werden kann. Wer diese wirtschaftliche Schlüsselstellung besetzt hat, ist in der Lage, die Gesamtwirtschaft maßgebend zu beeinflußen: **Wer aber solches vermag, hat nicht nur wirtschaftliche, sondern darüber hinaus politische Macht.**“ Der Staat „kann nicht darauf verzichten, in denjenigen Wirtschaftszweigen, die für den Staat von unmittelbarer Bedeutung sind, eine wirkliche Staatswirtschaft durchzuführen. Es genügt hier nicht eine staatliche Kontrolle der eigenständigen Wirtschaftsführung einzurichten.; diese Bezirke müssen unmittelbar vom Staate her geleitet und verwaltet werden“. Außer Banknotenausgabe, Eisenbahn, Post und Telegraphie nennt Huber das Bankwesen und die Elektrizitätswirtschaft als diejenigen Zweige der Wirtschaft, die für den Staat von unmittelbarer Bedeutung sind, „denn sie vermitteln die beiden Kraftströme, durch die die moderne Wirtschaft in Gang gehalten wird“. Außerdem nennt er noch den Kohlenbergbau und die Stahlerzeugung, „die beide zu einem geschlossenen System der Staatswirtschaft ausgebaut“ werden müssen.

Es wäre nun noch zu erwägen, wer in diesem Staate der Träger der Macht sein soll. Daß sich in den jetzt so viel erörterten Verfassungsproblemen vom „autoritären“ Staat, vom berufsständischen Aufbau, deutschen Sozialismus und Führerprinzip ein Mittel finden läßt, um dahinter „politische, wirtschaftliche und soziale Reaktionen“ maskieren zu können, dafür haben wir in der neusten Geschichte ein aufschlußreiches aber auch abschreckendes Beispiel vorgeführt bekommen. Der politische Staat wird also auch künftig die Spielregeln der reinen Demokratie nicht entbehren können und sei es selbst in der modifizierten Form, daß die sichtbaren Träger des Volkswillens aus der Wirtschaft hervorgehen müssen, „denn die Wirtschaft ist ein Mittel zur Ausübung echter politischer Macht“. Der Präsident der Vereinigten Staaten, Roosevelt, hat das Problem mit folgenden Worten umschrieben: „Die Aufgabe der Regierung in ihrem Verhältnis zur Geschäftswelt besteht nach meiner Auffassung darin, die Entwicklung einer wirtschaftlichen Verfassung, einer wirtschaftlichen konstitutionellen Ordnung zu fördern“. Denn, so meint Roosevelt, „Unsere Aufgabe ist es jetzt nicht Entdeckung oder Ausnützung natürlicher Hilfsquellen, noch notwendige Produktion größerer Warenmengen. Es ist die besondere, weniger dramatische Aufgabe, die Quellen, die wir schon in der Hand haben, zu verwalten, fremde Märkte für unsere Ueberproduktion zu suchen und sie wiederherzustellen, dem Problem des Unterverbrauchs zu begegnen, die Produktion der Konsumtion anzugleichen, Vermögen und Produkte gleichmäßiger zu verteilen und die bestehenden Wirtschaftsorganisationen dem Dienste des Volkes nutzbar zu machen. Der Tag einer erleuchteten Verwaltung ist gekommen“.

---

erst durch die Bekehrung zum Christentum aus einem Haufen von 50 Völkerschaften, von denen die meisten aus der Geschichte verschwunden sind, zu einem Volk wurden. Die weitere Tatsache, daß mit dem Eintritt in das Christentum die germanischen Völker nun auf einmal kulturschöpferische Kraft entwickelten und in den Heldenliedern des 8. Jahrhunderts, namentlich in den geistlichen Liedern des 9. Jahrhunderts, eine Blütezeit althochdeutscher Literatur aufblühen ließen. Nachdem sich der Kardinal mit den neuzeitlichen Bestrebungen heidnisch-germanische Gebräuche wieder aufleben zu lassen, ablehnend auseinandergesetzt hatte, rief er zum Schluße **alle christlichen Bekenntnisse auf, das Christentum gegen die christuslose nordisch-germanische Religion zu verteidigen.**

Wie soll das enden?

Berlin. Die Entwicklung der Dinge in der deutschen evangelischen Reichskirche droht in ein vollkommenes Chaos einzumünden. Die vom Pfarrernotbund und den lutherischen Bischöfen angeführte Opposition hat vom Reichsbischof die Erfüllung eines Ultimatums gefordert, in dem verlangt wird: Neubesetzung der Kirchenregierung mit Vertrauensmännern der Opposition, **Herstellung verfassungsmäßiger Zustände und Rücktritt des Reichsbischofs.** In Berlin-Brandenburg hat sich eine eigene Synode konstituiert, die der seinerzeit unter

---

Chadshi Murat

Roman aus den Kämpfen im Kaukasus
von Leo N. Tolstoi.
(13. Fortsetzung)

Ich wollte es schon längst tun; Schamyl hat mich daran gehindert.“

Nachdem Woronzow diese Worte gehört hatte, reichte er Chadshi Murat die Hand im sämisch-ledernen Handschuh. Chadshi Murat sah die Hand an, zögerte einen Augenblick, drückte sie dann aber kräftig und sagte wieder etwas, indem er bald auf den Dolmetscher, bald auf Woronzow blickte.

„Er sagt, er hätte sich niemandem ergeben wollen, als nur dir, weil du der Sohn des Sardar wärest. Er verehrt dich sehr.“

Woronzow nickte zum Zeichen des Dankes. Chadshi Murat sagte noch etwas, indem er auf seinen Begleiter deutete.

„Er sagt, diese Leute, seine Muriden, würden ebenso, wie er selbst, den Russen dienen.

Woronzow überflog die Begleiter mit einem Blick und nickte auch ihnen zu.

Der muntere, schwarzäugige Tschetschenze Khan-Mahom nickte ebenfalls und sagte Woronzow etwas wahrscheinlich sehr Komisches, denn der behaarte Begleiter entblößte lächelnd seine weißen Zähne. Chamsala warf Woronzow nur einen kurzen Blick aus seinem roten Auge zu und starrte dann wieder auf die Ohren seines Pferdes.

Als Woronzow und Chadshi Murat in Begleitung ihrer Suite in die Festung ritten, machten die Soldaten, die die Vorpostenkette verlassen und sich versammelt hatten, ihre Bemerkungen: „Wieviel Menschenleben hat der auf dem Gewissen! Verdammter Hund! Sollt sehen, jetzt wird er noch dafür belohnt,“ meinte einer.

„Gewiß doch. War ja Schamyls erster Kommandeur. Jetzt hat sich's aber auskommandiert.

„Ist doch ein ganzer Kerl, ein Dschigit.

„Sieh mal den Roten, den Roten! Der schielt wie ein Tier!“

„Muß das ein Hund sein!“

Alle beachteten besonders den Roten.

Dort, wo der Wald gefällt wurde, kamen die dicht am Wege beschäftigten Soldaten herbeigelaufen, um den Zug zu sehen. Ein Offizier schrie sie an, aber Woronzow winkte ab.

„Lassen sie die Leute ihren alten Bekannten nur einmal ansehen. Weißt du, wer das ist, mein Sohn?“ fragte Woronzow mit seinem englischen Akzent langsam einen in der Nähe stehenden Soldaten.

„Zu Befehl: nein, Exzellenz.“

„Chadshi Murat — hast du von ihm gehört?“

„Wie soll ich nicht, Exzellenz! Haben ihn oft genug verhauen!“

„Nun, ihr habt ja auch genug abbekommen.“

„Zu Befehl: ja, Exzellenz,“ erwiderte der Soldat, ganz stolz darauf, daß der Kommandeur mit ihm gesprochen hatte.

Chadshi Murat begriff, daß von ihm die Rede war, und ein fröhliches Lächeln glänzte in seinen Augen. Woronzow kehrte in der heitersten Stimmung in die Festung zurück.

6.

Woronzow war sehr zufrieden damit, daß es ihm, gerade ihm gelungen war, den nach Schamyl mächtigsten Mann und Hauptfeind Rußlands hervorzulocken und festzunehmen. Nur eins war unangenehm: Truppenkommandant in Wosdwishenk war General Möller-Sakomelski, und eigentlich hätte der die Verhandlungen führen müssen. Woronzow hatte alles selbst in die Hand genommen und nicht einmal Rapport erstattet. Daraus konnten ihm Unannehmlichkeiten erwachsen. Und dieser Gedanke verbitterte etwas Woronzows Freude.

Bei seinem Hause angelangt, übergab Woronzow die Muriden dem Regimentsadjutanten und führte Chadshi Murat selbst in sein Haus.

Die Fürstin Marja Wassiljewna hatte Staatstoilette angelegt und empfing Chadshi Murat mit ihrem sechsjährigen Sohn, einem hübschen Lockenkopf, im Gastzimmer. Chadshi Murat, der wieder die Arme auf der Brust kreuzte, ließ ihr durch den Dolmetscher feierlich sagen, er betrachte sich als Gast des Fürsten, der ihn in sein Haus aufgenommen, und die ganze Familie des Gastfreundes sei ihm ebenso heilig wie jener selbst. Das Aeußere und das Benehmen Chadshi Murats gefielen der Fürstin. Noch mehr nahm sie seine Verlegenheit und sein jähes Erröten für ihn ein, als sie ihm ihre schlanke, weiße Hand reichte. Sie bat ihn, Platz zu nehmen, fragte ihn, ob er Kaffee trinke, und bestellte Kaffee. Chadshi Murat aber dankte und trank nicht. Er verstand etwas russisch, konnte die Sprache aber nicht sprechen: wenn er etwas nicht verstand, lächelte er, und dieses Lächeln gefiel Maja Wassiljewna ebenso wie es Poltorazki gefiel. Der hell-äugige Lockenkopf, der neben seiner Mutter stand, verwandte kein Auge von Chadshi Murat, der ihm als ungewöhnlicher Held geschildert worden war.

(Fortsetzung folgt.)

offensichtlichen Druck der nationalsozialistischen Partei gewählten **Synode jedes Recht abspricht, die Interessen der evangelischen Kirche weiter zu vertreten.** Bezeichnend ist, daß die Führung der Opposition in der Hand bewährter nationaler Vorkämpfer liegt, so daß Versuche „deutschfeindliche“ oder „marxistische“ Machination darin zu „entdecken“ fehlschlagen müssen.

Reichsbischof droht der Opposition.

Berlin. Reichsbischof Müller hat das Vorgehen der Opposition mit einer Verordnung beantwortet, in der es u. a. heißt: „Die kirchenfeindlichen (?) Kämpfe zerstören Frieden und Einigung in der Kirche, sie zerütten die notwendige (?) Verbundenheit der evangelischen Kirche mit dem nationalsozialistischen Staate. Der Mißbrauch (!!) des Gottesdienstes zum Zwecke kirchenpolitischer Auseinandersetzungen, gleichwie in welcher Form, hat zu unterbleiben. **Kirchliche Amtsträger, die das kirchliche Regiment oder dessen Maßnahmen öffentlich angreifen, machen sich der Verletzung ihrer Amtspflichten schuldig und werden unter sofortiger Enthebung von ihrem Amte zwangsentfernt.** Diese Verordnung wurde kurz nach ihrer Veröffentlichung wieder zurückgenommen. (Die Nervosität scheint so weit gediehen zu sein, daß der Reichsbischof im Gegensatz zur Opposition die klare Begriffsbestimmung „Kirche“ und „Christentum“ verloren zu haben scheint. D. Red.)

Aus Pleß und Umgegend

70. Geburtstag. Hutmachermeister Ernst Slonina begeht am 12. d. Mts. seinen 70. Geburtstag.

Verkehrskarten abholen. Im Polizeibüro des Magistrates liegen immer noch sehr viele Verkehrskarten, die nicht abgeholt wurden. Im Interesse des geordneten Geschäftsganges wird es sich empfehlen, die Karten baldigst abzuholen.

Der Vorverkauf hat begonnen. Für die am Mittwoch, den 17. d. Mts., stattfindende Operettenaufführung „Der Vetter aus Dingsda“ hat der Vorverkauf heut, Mittwoch, in unserer Geschäftsstelle begonnen.

Das Rosenfest bei den Merkurjüngern. Zur allgemeinen Ueberraschung war der Festsaal im „Pleßer Hof“ am Dreikönigstage, in den der Verein Junger Kaufleute eingeladen hatte, bis auf den letzten Platz besetzt. Das Publikum war erst vorsichtig zögernd gekommen, denn man wollte nicht leichtsinnig erscheinen. Da aber diejenigen, die trotz der bösen Zeit leichtsinnig sein wollten, in der Mehrzahl waren, wurden auch die Zögernden vom Trubel mitgerissen. Der stimmungsvoll geschmückte Saal und die schnittige Tanzmusik taten das ihre, um die Stimmung zu erhöhen. Bis auf die üblichen, unvermeidlichen Zwischenfälle ging alles gut und friedlich ab. Besucher und Veranstalter dürfen befriedigt auf das wohlgelungene Fest zurücksehen.

Gebäudesteuer vom Mietzins. Das Finanzministerium hat den Steuerämtern neue Richtlinien über die Veranlagung der Gebäudesteuer zugehen lassen. Eine völlige oder teilweise Streichung der Gebäudesteuer kann in folgenden Fällen vorgenommen werden: 1. wenn die Eintreibung dieser Steuer den wirtschaftlichen Ruin des Steuerzahlers zur Folge hätte, 2. wenn die Eintreibung des Mietzinses vom Mieter unmöglich ist. Zu dem unter 2. genannten Falle gehören auch Fälle, in denen Lokale leerstehen, oder wo der Hausbesitzer einen niedrigeren Mietzins einnimmt als er bei der Bemessung der Gebäudesteuer als Grundlage genommen wurde. Die Anwendung der Steuerbegünstigung in Fällen, wo der Mietzins nicht eintreibbar ist, hat nicht nur bei kleineren Wohnungen, sondern auch bei großen Wohnungen, deren Mieter mit der Bezahlung des Mietzinses im Rückstande sind, zu erfolgen. Gesuche, um die unter 2 genannte Steuerbegünstigung können berücksichtigt werden, wenn der Entgang am Mietzins durch Leerstehen von Wohnungen oder Lokalen oder Nichteinbringlichkeit des Mietzinses 15 Prozent überschreitet. Solche Gesuche müssen berücksichtigt werden, wenn der Entgang 20 Prozent des Gesamtjahreszinses in dem betreffenden Gebäude überschreitet. Vorstehende Steuerbegünstigungen werden auf Grund besonderer Gesuche zuerkannt, wobei der Steuerzahler alle näheren Umstände, die sein Gesuch begründen, nachzuweisen hat. Als Beweise können die Akten über eine ergebnislose Exekution des rückständigen Mietzinses auf Grund eines Gerichtsurteils, die Mietsquittungen, sowie alle anderen glaubwürdigen Aufzeichnungen und Dokumente dienen. Dieses Rundschreiben des Finanzministers stellt eine äußerst wichtige Entscheidung in Steuerfragen dar. Bisher wurden leerstehende Lokale oder Mietzinsherabsetzungen von den Steuerämtern niemals als Grund für eine Herabsetzung der Gebäudesteuer anerkannt.

Aus der Wojewodschaft Schlesien.

Unsere Seeschlange.

Wie in guten Zeiten in gewissen Abständen die Seeschlange in den Zeitungsspalten ihr Unwesen trieb und die Gemüter beunruhigte, so hat dieses Ungeheuer in schlimmen Zeiten, wie wir sie durchleben, er recht eine gute Konjunktur. Da dieses Ungeheuer noch von Mund zu Mund weitererzählt wird und zwar geheimnisvoll, fällt das arme Volk in seiner Notlage gern darauf rein. Die Welt will heut betrogen werden. So werden Gerüchte verbreitet, daß aus Polnisch-Oberschlesien 10000 nach anderen Versionen sogar 20000 und 40000 Arbeiter nach Deutsch-Oberschlesien in die Arbeit genommen werden sollen. Die Unsinnigkeiten solcher Gerüchte liegen auf der Hand, da das Deutsche Reich Mühe genug hat seine eigenen Arbeitslosen unterzubringen. Es wäre nur noch zu fragen, wer an der Verbreitung dieser Gerüchte interessiert ist. Es ist nicht schwer vorauszusagen, daß solche leichtsinnige Menschen einmal von den Enttäuschten eine Tracht auf denjenigen Körperteil beziehen werden, den man sonst zum Sitzen braucht.

Gottesdienst-Ordnung:

Katholische Pfarrgemeinde Pleß.

Freitag, den 12. Januar.
6 Uhr für eine kranke Mutter.

Sonntag, den 14. Januar.
$6^1/_2$ Uhr stille hl. Messe,
$7^1/_2$ Uhr poln. Amt mit Segen und poln. Predigt.
9 Uhr deutsche Predigt u. Amt mit Segen zur göttl. Vorsehung für eine Familie.
$10^1/_2$ Uhr poln. Predigt u. Amt mit Segen.

Evangelische Gemeinde Pleß.

Sonntag, den 14. Januar.
8 Uhr: Deutscher Gottesdienst.
$10^1/_2$ Uhr: Polnischer Gottesdienst.

Jüdische Gemeinde Pleß.

Sabbath, den 13. Januar.
10 Uhr: Hauptandacht und Neumondweihe, Wochenabschnitt Woeiro.
15,30 Uhr Jugendandacht.
16,55 Uhr: Sabbath-Ausgang.

Verantwortlich für den Gesamtinhalt Walter Block, Pszczyna. Druck und Verlag: „Anzeiger für den Kreis Pleß, Sp. z ogr. odp.“, Pszczyna, ul. Piastowska 1

Unruhige Zeiten.

Kriegerische Ereignisse an den Grenzen Oberschlesiens zur Zeit der Uebernahme der polnischen Krone durch Friedrich August II., Kurfürst von Sachsen.

Von Georg Büchs.

(7. Fortsetzung.)

Ja er vermeinet, daß von ihnen auf die Polaken nicht ein einziger Schuß solle geschehen sein, indem sie auf Ordre des kommandierenden Offiziers von den Pferden hätten absteigen müssen, von den Polaken aber angegriffen und umringet worden. Diese unglückliche Aktion wird die Kijowskische Partei ziemlich verwegen machen, ja es will verlauten, daß sie Krakau zu überrumpeln vorhabend seien. Bei diesen Umständen, und da die Kijowskischen in dieser Gegend Meister spielen, siehet es vor das angrenzenden Schlesien nicht zum besten aus, denn wenn sie an Viktualien und Fourage in Polen einen Mangel haben werden, so dürften sie den Abgang aus Schlesien zu ersetzen Appetit bekommen. Der Höchste wolle uns vor diesen Gästen in Gnaden behüten.“

25. 3. 1734.

„Die Stanislaische Partei erscheint in Klein-Polen der Königlichen überlegen zu sein, ja es ist der in Krakau kommandierende General Löwenthal von selbiger zur Uebergabe aufgefordert worden, welcher aber bereits die Stadt sperren lassen, und es hat die Bürgerschaft all ihre Gewehr aufs Rathaus bringen müssen. Dagegen lassen sich die Stanislaischen verlauten, daß sie Krakau überfallen und attackieren wollen, wie dann das ganze Land um Krakau herum bis an die hiesigen Grenzen unter ihrer Disposition stehet und die Königlichen suchen sich und ihre Effekten aus Polen zu salvieren. Es sind auch bereits von gedachter Stanislaischen Miliz einige Exzesse auf dem hiesigen Territorium außer dem neulich berichteten ausgeübt worden, wobei es zugleich den Bogutzer Hammer Schreiber betroffen, welchem ein paar Pistolen und etliche Reichstaler Geld auf der Straßen zwischen Dziezkowitz und Myslowitz weggenommen worden.

So haben auch 5 polnische Husaren einen Gefreiten, welchen der Herr General Welczek von Kopciowitz nach Jablonkau expedieret, zwischen Biassowitz und Kopein überfallen und selbigen nach Polen mit zurückgeschleppet, doch hat er noch Mittel gefunden von dar zu echapieren. Und heut schreibt der Herr Obriste du Fort von den Bathianischen Dragonerregiment, daß er die Kompagnie von Nikolai darumb nach Tarnowitz marschieren lasse, weil er die Nachricht erhalten, daß die polnische Miliz solche überfallen wollen.

Wir sind also dermalen, da die Not am größten zu sein scheinet, aller Hilfe und Defensionen entblößet. Ich berichte mit heutiger Post alles dasjenige, was an den Grenzen zeithero passieret ist, ans Königl. Oberamt und ersuche umb oberamtliche Vermittlung, damit die hiesigen Einwohner in Sicherheit gesetzet und von dergleichen Ueberfällen befreiet werden.“

28. 3. 1734.

„Die benachbarten polnischen Herren kontinuieren noch ihr Refugium bei den jetzigen Troublen in Schlesien zu nehmen und umb Recipierung ihrer Effekten anzuhalten. Wie dann der Kastellan Dunin dieser Tage seinen Administratoren an mich expedieret, welcher Schüttboden vor sein Getreide und auch umb Ställe vor das Vieh Ansuchung getan, wobei er zugleich des Kaiserlichen Gesandten, des Grafen Welczeks Exzellenz, Konsenz und Einwilligung porduzieret, daß seine Effekten in Schlesien angenommen werden können. Ich habe aber dagegen die Vorstellung getan, daß vors Vieh gar keine leere Ställe vorhanden und in den Schüttboden auch vor das hiesige Getreide es an zulänglichem Raum ermangele, verhoffe solchem nach, daß auch dieser mit der Exzuß sich begnügen wird. Sonst kontinuieret das Bruit in hiesiger Gegend, daß Krakau von der Kijowskischen Miliz mit nächstem angegriffen werden wird, und sind dieser Tagen zweitausend Gebirgsbauern aus dem polnischen Gebirge gegen obige Stadt zu gegangen, welche zu der Belagerung adhibieret werden sollen. Von den letztern, in dem Dorfe Libionsch vorgefallenen unglücklichen Aktion haben sich noch zwei Reiter in hiesiger Herrschaft eingefunden, welche der Baron Stolz zu Kopciowitz zu sich genommen und kurrieren läßt. Die guten Reiter haben meist darum ihr Leben verlieren müssen, weil sie der kommandierende Offizier von den Pferden abzusteigen beordert, da sie sich umb soviel weniger gegen eine so große Menge wehren können und umb desto mehr dem Umbringen und Niedersäbeln exponieret gewesen. Uebrigens befindet sich, dem Höchsten sei gedankt, hieselbst noch aller im leidlichen Zustande, außer daß man täglich besorgen muß, daß von der polnischen Miliz hinwiederumb einige Exzesse und Gewalttätigkeiten ausgeübt werden dürften, nachdem man von aller Defension entblößet ist“.

(Forts. folgt.)

Deutsche Theatergemeinde
Katowice.

Mittwoch, den 17. Januar 1934, im Saale „Pleßer Hof“
Beginn abends 8 Uhr.
Die erfolgreichste Operette dieser Spielzeit
am Oberschl. Landestheater Beuthen OS.

Der Vetter aus Dingsda

Operette in 3 Akten von **Eduard Künneke**
Preise: 3.–, 2.–, 1.– Zloty.

Vorverkauf im „Anzeiger für den Kreis Pleß“

Hotel „Pszczyński Dwór“

Urządza w sobotę, dnia 13. styczniu

Wielkie
świniobicie

od godz. 10 przedpoł:
podgardle i kiszki z kotła
Wieczorem:
kiszki smażone
także poza dom.
O łaskawe poparcie uprasza
F. Musioł.

Veranstaltet am Sonnabend, d. 13. Januar

Großes
Schwein-Schlachten

ab 10 Uhr vorm.:
Wellfleisch u. Wellwurst.
Abends:
Wurstabendbrot
auch außer Haus.
Um gütigen Zuspruch bittet
F. Musioł

Ruhiger Pensionär
sucht warme
3-Zimmerwohnung
(Küche, Nebengelaß) in Pleß.
Anfragen an die Geschäftsstelle des Pleßer Anzeigers.

Perfekte
Schneiderin
empfiehlt sich
in und außer Haus
Nähere Auskunft in d. Geschäftsst.

Zu vermieten:
2,5 Stuben und Küche
ulica Kopernika 23.

Ein geschicktes, kräftiges
Arbeitsmädchen
wird gesucht.
Wo? sagt die Geschäftsst. d. Bl.

Soeben erschienen:

aul Keller
Die vier Einsiedler
Paul Keller
ULRICHSHOF
Ganzleinen nur **6.25 zł.**
ANZEIGER FÜR DEN KREIS PLESS

BRIKETTS

stückweise, 1 kg schwer . . . . à Stück 4½ gr.
„ 0.300 „ „ . . . . „ „ 4 „
liefert frei Keller
Die Fürstliche Kohlenniederlage
Bahnhof

Praktische Damen- und Kindermoden
Frauenfleiß
Deutsche Modenzeitung
Der Bazar
Die elegante Mode
Frauenspiegel
Mode und Heim
Fürs Haus

Anzeiger für den Kreis Pleß

Soeben erschien:
Elite Winter 1934
Anzeiger für den Kreis Pless.

Buch-Kalender 1934

Deutscher Heimatbote in Polen
Evangelischer Volks-Kalender
Regensburger Marien-Kalender
Auerbachs Deutscher Kinder-Kalender

Sämtliche Kalender sind vorrätig

Anzeiger für den Kreis Pleß.